

Pillenerburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 241. | Mittwoch, den 14. Oktober 1914. | 8. Jahrgang.

Die militärische Lage in Galizien und Russisch-Polen.

Immer neue Teilerfolge zeitigt das geschlossene Vorgehen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen. Im Räume von Jangorod, der russischen, kaum hundert Kilometer südlich von Warschau liegenden Festung, bis Dymow am Sanfluß, vierzig Kilometer westlich Przemyśl, wird Sieg auf Sieg über die feindlichen Nachhut erfochten. Und für sich sind es zwar, wie ein militärischer Mitarbeiter des „N. Wien. Tagbl.“ schreibt, örtlich begrenzte Einzelereignisse in der 250 Kilometer breiten nordöstlichen Operationslinie, im Hinblick auf das ungeheure gemeinsame Endziel aber doch schon die ineinandergreifenden Glieder einer unzerbrechlichen Kette, die mit ehernem Druck langsam, aber immer merklicher die russische Hauptmacht an Hals und Brust zu würgen beginnt. Es zeigt sich nunmehr zur Evidenz, daß die Konzentrierung der österreichisch-ungarischen Armeen nach Westen keine taktische Niederlage, sondern vielmehr eine überlegte strategische Maßnahme bildet, diktiert von dem höheren Zwecke, den lückenlosen Anschluß an die deutsche Front nördlich von Krakau zu sichern.

Das wurde mit solcher Promptheit erreicht, daß nun vereinten Kräften den sich stellenden gegnerischen Truppen eine Spitze nach der anderen abgebrochen wird. Die Erstürmung des russischen Brückenkopfes Sandomierz und die Erfassung einer feindlichen Infanteriebrigade vorzuzug im Weichsel- und Sanwinkel.

Die erwarteten Früchte. Die geschlagenen Gegner konnten sich bei der energischen Verfolgung über das Hindernis der beiden tiefen und breiten Flüsse nicht rasch genug zurückziehen und fielen in ihrem Train abteilungsweise als Kriegsgefangene noch auf dem rechten Weichselseufer vordringenden Truppen der Donaumonarchie in die Hände.

Die weiter südlich, im Räume von Ren-Sandec, längs der Eisenbahn und Chaussee gegen Rzeszow, vorgegangene österreichisch-ungarische Armee warf am 7. Oktober jene Hauptstelle des Gegners, die versucht hatten, die Festung Przemyśl vom Westen einzuschließen, beim Dorfe Barcz, weniger als zehn Kilometer südlich der Stadt Rzeszow, wodurch so wichtige Bahnknotenpunkt wieder endgültig in ihre Hand genommen werden konnte. Trotz wiederholten vergeblichen, mit furchtbaren Verlusten bezahlten Anstrebens gegen die Forts von Przemyśl in den ersten Tagen des Oktobers rannten sich die Russen ab und zu. Nicht so sehr die Tausende von Toten und Verwundeten, die der Gegner dort liegen ließ, werden ihn halten, wohl aber dürfte das bedenkliche Räben der verbliebenen Truppen im Westen der Festung in den nächsten Tagen jedem weiteren Belagerungsversuch ein möglicherweise endgültiges Ende bereiten.

Während übrigens auf dem polnisch-galizischen Kriegsschauplatz die seit Anfang Oktober einsetzenden deutschen und österreichisch-ungarischen Erfolge die Gesamtlage in der Weise günstig veränderten, daß es selbst für die Verhinderung des Dreiverbandes immer schwieriger wird, die Tatsachen in ihr Gegenteil umzulügen, sind es auch im Süden

die österreichisch-ungarischen Truppen, die dort auf allen Seiten das Gesetz des Handelns recht eindeutig vorschreiben. Mit der entscheidenden Niederlage von vier serbisch-montenegrinischen Brigaden zwischen dem 3. und 7. Oktober hatte der Hauptstoß nach für die Reichslande der Donaumonarchie Glück und Ende des gesamten Guerillakrieges bezeichnet sein.

Deutsches Reich.

Ein Friedensapostel. Der bayrische liberale Landtagsabgeordnete Professor Dr. Luidde, der sich gegenwärtig im Haag befindet, verendet von dort aus Briefe, die er für Friedensschluß eintritt. Dieses, eines seiner unwürdigen Verhältnisse geistigt nun der liberale Reichstagsabgeordnete Dr. Goldschmidt, der in einer Zuschrift an die „Berl. Ztg.“ die Ausscheidung des Friedensapostels aus der politischen Organisation und besonders aus der liberalen Fraktion des bayrischen Landtages fordert.

Kleine politische Nachrichten.

Einer Meldung der „Schles. Ztg.“ zufolge wird der bisherige Reichsminister von Hildebrand, Dr. Bertram, der bekanntlich zum 1. Oktober in Breslau einziehen und am folgenden Tage in der dortigen Kathedrale inthronisiert werden. Österreich-Ungarn und England sind übereingekommen, folgende Bedingungen an die Heimkehr zu gestatten: Frauen und Kinder, die nicht in militärisch wichtigem Alter stehen und die dienstuntauglich sind, Kleriken und Geistlichen. Infolge von Zustimmungen über Verwaltungsfragen des italienischen Kriegsministeriums hat der Kriegsminister General Grandi dem italienischen Präsidenten Salandra sein Entlassungsgebuch überreicht. Der seit einigen Tagen in Rom weilende ehemalige französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, wurde am 13. Oktober vom König von Italien in Audienz empfangen.

Der Kardinal-Staatssekretär Benedikt XV., Ferrata, liegt, einer Meldung aus Rom vom 10. d. M. zufolge, im Sterben. Schweden emittiert eine fünfprozentige innere Anleihe von 30 Millionen Kronen.

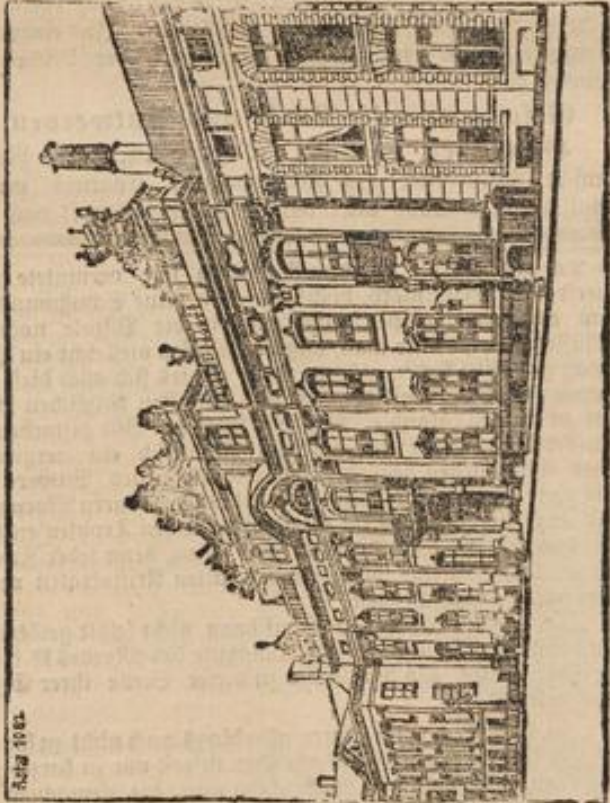
Das Internationale Telegrammbureau in Kopenhagen erhielt die Erlaubnis der Behörden, neutrale Telegramme zwischen Ländern, deren direkte Telegrammverbindung gestört ist, zu empfangen. Nur Privat- und Geschäftsdepeschen werden zum Weitergeben entgegengenommen, dagegen keine Presse-, Militär- und Chiffredepeschen.

Die englische Regierung gestand der Chartered Company die weitere Verwaltung von Rhodesia zu, aber unter der Voraussetzung, daß nach Beschluß des englischen Kabinetts eine verantwortliche Regierung eingesetzt werden kann, wenn es die rhodesische Volksvertretung verlangt.

Londoner Blättern zufolge hat sich ein Corps der englischen Kolonialarmee in Shanghai gelöst, das für Dienste an der Front bestimmt ist. Der Kriegsminister soll das Angebot angenommen haben.

Antwerpen.

Mit Antwerpen ist den Deutschen eine der reichsten und ältesten Städte Belgiens in die Hände gefallen. Schon im 7. Jahrhundert finden wir Antwerpen erwähnt, und während des ganzen Mittelalters spielt die Stadt politisch wie kommerziell eine hervorragende Rolle. Die außerordentlich günstige Lage der Stadt trug vornehmlich zu ihrer raschen Entwicklung bei. Ganz besonders wuchs aber ihr Reichtum, als gegen Ende des 15. Jahrhunderts Brügge als Welthandelszentrum ausgespielt hatte. Mit jenem Zeitpunkt siedelte der Handel nach Antwerpen über. Einen mächtvollen Aufschwung auf dem Wege zur lebhafteften und reichsten Handelsstadt der christlichen Welt nahm Antwerpen unter Karl V., gegenüber seinem Glanz begann selbst der von Venedig und Genua zu verdunkeln. Ein reger Schiffsverkehr herrschte zu jener Zeit auf der Schelde, und mehr als hundert Schiffe fuhrten täglich aus dem Hafen und in ihn ein.



Der Florentiner Gulclardini hat ausführlich über die Verhältnisse in Antwerpen zu jener Zeit berichtet, und von ihm wissen wir, daß im Jahre 1566 die Einfuhr an Gewürzen und Zucker aus Portugal 1 1/2 Millionen Dukaten, an Seidenzeugen und Goldstoffen aus Italien drei Millionen, an Getreide aus der Ostsee 1 1/2 Millionen, an deutschen und französischen Weinen 2 1/2 Millionen und die Gesamteinfuhr aus England 12 Millionen Dukaten an Wert betrug. Unter diesen Umständen kann es nicht überraschen, daß in Antwerpen schon damals ein reges internationales Treiben herrschte und sich mehr als tausend fremde Firmen niedergelassen hatten. Auch ein Mitglied des Hauses Jünger aus Augsburg hatte die Wichtigkeit des Ortes frühzeitig erkannt und hier solche Reichtümer aufgesammelt, daß er bei seinem Tode ein für jene Zeit beträchtliches Vermögen von mehr als zwei Millionen Dukaten hinterließ. Auch die Antwerpener Industrie blühte seit Beginn des 16. Jahrhunderts mächtig auf, sie lieferte ihre Erzeugnisse, hauptsächlich Teppiche, Kleiderstoffe, Gold- und Silberwaren, bis Arabien, Persien und Indien.

Leider sollte dem reichen Leben Antwerpens eine nicht allzulange Dauer beschieden sein, denn schon unter der Herrschaft Philipps II. trat der Verfall ein. Kirchen und Klöster wurden 1566 von den Bildhürmern verwüstet, und die Regentengröße Herzog Albas zwangen viele Tausende von fleißigen Bürgern der Stadt, nach England überzusiedeln. Diese Flüchtlinge legten bei ihrer Ankunft in Großbritannien den Grund zu der englischen Seidenindustrie, die im Laufe der Jahrhunderte einen so beträchtlichen Umfang annehmen sollte. Wenige Jahre später wurde Antwerpen neuen Schrecknissen ausgesetzt, als spanische Soldateska die Stadt durch Feuer und Schwert verwüstete.

Mit Tausende von Bürgern kamen um ihr Leben, und große Teile der Stadt wurden der Vernichtung preisgegeben. Die vierzehnmönatige Belagerung und schließlich Eroberung der Stadt unter dem Herzog Alexander Farnese vollendete den Verfall Antwerpens, an dessen Stelle im internationalen Verkehr nunmehr Amsterdam und Rotterdam traten. Der Handel Antwerpens erlitt einen neuen schweren Schlag, als sich die Holländer der Scheldtschiffahrt bemächtigten und der weisfällische Friede die gänzliche Sperrung des Flusses verfügte. Mit der Bedeutung der Stadt nahm auch die Zahl der Einwohner beständig ab; während Antwerpen um die Mitte des 16. Jahrhunderts mehr als 125 000 Einwohner zählte, betrug die Einwohnerzahl zu Ende des 18. Jahrhunderts nur noch wenig über 40 000.

Eine gewisse Wendung zum Besseren trat nach dem Zusammenbruch der österreichischen Herrschaft ein. 1795 erzwang Frankreich die Aufhebung der Scheldeszölle, und Napoleon I., der mit scharfem Blick die strategische Bedeutung Antwerpens erkannte, förderte durch einen vollständigen Umbau des Hafens den Handel der Stadt in überraschendem Maße. Eine neue Belagerung hatten die Bewohner vor jetzt genau hundert Jahren von Seiten der Verbündeten durchzumachen, die nach dem Pariser Frieden Antwerpen dem neugeschaffenen Königreich der Niederlande einverleibten. Der Handel mit den holländischen Kolonien schien den Glanz der alten Stadt noch einmal von neuem zu beleben, bis mit der Revolution vom Jahre 1830 ein neuer Verfall eintrat, der den Hafenplätzen Rotterdam und Amsterdam zugute kam. Die Beschädigungen durch die Holländer im Oktober 1830 und durch die Franzosen im Oktober 1832 bedeuteten neue Schläge für die Stadt, von denen sie sich nur langsam erholte. Ein neuer Aufschwung des Handels wurde erst durch den 1863 erfolgten Rückkauf des den Holländern zugestandenen Scheldeszolles ermöglicht. Seit jener Zeit hat sich der Handel Antwerpens beständig vermehrt, so daß heute der Hafen einer der bedeutendsten Handelsplätze der ganzen Welt ist. Antwerpen ist aber nicht nur als Handelsstätte, sondern auch als Kunstzentrum berühmt. Maler wie Rubens, Quentin Massys, die beiden Teniers, van Dyck, Jordaens, Cornelius de Vos, Seghers lebten und wirkten in Antwerpen und haben zum Ruhm der ehrwürdigen Stadt viel beigetragen.

Unser heutiges Bild gewährt einen Blick auf das königliche Schloß in Antwerpen, das jetzt von dem König verlassen ist.

Aus dem Reiche.

Deutschland von Spionen durchsucht. Darum Kampf den Spionen! Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militärischen Geheimnisse zu erforschen. Jetzt aber wird Deutschland von Spionen geradezu überschwemmt. Überall im Inlande arbeiten zahlreiche russische, französische, englische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftraggeber zu unterrichten. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen oder als Angehörige neutraler Staaten, Dänemarks, Schwedens, Hollands, der Schweiz, hören und sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen. Aber auch im Inneren des Landes sitzen sie in größeren Städten, namentlich in Festungen, Hafenplätzen, an wichtigen Eisenbahnlinien. Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst noch bewiesen zu werden. Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mitwirkung nicht verläßt. Man achte auf jeden, der sich durch wiederholten oder längeren Aufenthalt auf Bahnhöfen und in der Nähe von Kasernen, Flugplätzen, Luftschiffhallen, Werften verdächtig macht. Man beachte aber selbst auch Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung sowohl in der Öffentlichkeit (Eisenbahn, Straßenbahn, Wirtshaus), als auch im eigenen Kreise. Man sei vorsichtig in der Mitteilung von Nachrichten vom Kriegsschauplatz aus Feldpostbriefen und bedenke, das leichtfertige Mitteilens das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann dem Feinde nützen, uns aber unzählige Opfer kosten und dadurch zu einer schweren Verurteilung am Vaterlande werden. Darum nochmals: Aufmerksamkeit gegenüber Verdächtigen und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen. — Wie angenommen wird, soll auch die Zerstörung der Düsseldorfer Luftschiffhalle durch einen englischen Flieger auf Spionage zurückzuführen sein, da der Flieger gemutet haben muß, daß ein Zeppelin seit drei Tagen in der Halle untergebracht war. Nach der „Rhein. Westf. Ztg.“ war der Flieger, der die Bombe auf die neue Luftschiffhalle warf, bereits von weither gesehen und beschossen worden. Die Beschädigung begann von der Hammer Brücke aus. Von der Ballonhalle aus gab man Schrapnell- und Gewehrfeuer. In der Nähe der neuen Halle ließ sich der Flieger fallen, so daß man glaubte, er sei getroffen. Offenbar aber beabsichtigte dieser nur, sich auf diese Weise dem Feuer zu entziehen und um einen besseren Wurf ausführen zu können. Der Flieger traf mit seinem Wurf die Halle etwa in der Mitte des Daches. Dem Wurf folgte eine ungeheure Stichflamme und eine zehn Minuten lang andauernde Rauchsäule. Außerlich ist an der Halle nichts zu sehen. Der Ballon soll nicht mit Gas gefüllt gewesen sein.

Der Krieg.

Ein russischer Panzerkreuzer in den Grund gehohrt.

Berlin, 13. Oktober. (Amtlich.) Ein russischer Panzerkreuzer der Bajanklasse ist am 11. Oktober vor dem Finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs. Beuhcke.

Berlin, 13. Oktober. (Nichtamtlich.) Nach uns vorliegenden Telegrammen verbreitet die russische amtliche Telegraphen-Agentur zu dem amtlich gemeldeten Untergang des russischen Panzerkreuzers folgende Nachricht:

Am 11. Oktober 2 Uhr nachmittags (russische Zeit) griffen feindliche Unterseeboote unsere Kreuzer Bajan und Pallada, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artillerief Feuer eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboot, Torpedos gegen die Pallada zu schießen. Auf dieser entstand eine Explosion und der Kreuzer sank mit seiner ganzen Besatzung senkrecht in die Tiefe.

Wolff-Büro.

Zum Fall von Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 11. Oktbr. Das Bureau Das Diaz meldet aus Terneuzen:

Die Belgier schätzen die Anzahl ihrer von den Deutschen gefangen genommenen Mannschaften auf 20 000, indes ist diese Zahl mit Vorsicht aufzunehmen. Im ganzen sind 13 000 Engländer in Holland interniert, 48 deutsche Kavaleristen sind bei der Verfolgung auf holländisches Gebiet übergetreten und dort entwaffnet worden. In Holkestone sind mehrere Dampfer mit belgischen Flüchtlingen angekommen, darunter 600 verwundete belgische Soldaten. Die britische Admiralität teilt mit, daß der Rückzug der Belgier von Antwerpen mit Erfolg durchgeführt wurde. Der Rückzug der englischen Marine-Infanterie-Brigade und der belgischen Truppen wurde auch von Gent aus durch britische Verstärkungen gedeckt.

Von der holländischen Grenze, 12. Oktbr. Aus Paris wird der Nieuwe Rotterdamse Courant gemeldet, die Nachricht von dem Fall Antwerpens habe große Teilnahme für das hartgeprüfte Belgien hervorgerufen. Vom militärischen Standpunkt aus lege man kein besonderes Gewicht auf die Tatsache, daß die belgische Armee in Sicherheit sei. Der Besitz Antwerpens habe für die Deutschen wenig Wert, da die See für sie verschlossen sei. Man muß sich ja zu trösten wissen.

Demselben Blatt wird aus Terneuzen von gestern gemeldet: Der Durchzug abgedrängter belgischer und englischer Mannschaften dauere noch an, nehme aber ab. Man schätze die Zahl der an dem Ort Durchgekommenen auf 15 000. Bäcker- und sonstige Läden werden überlaufen, und damit

keine Not entstehe, haben die Behörden aus Rotterdam Lebensmittel kommen lassen. An der Grenze liegt ein großer Stapel von Waffen und Ausrüstungsgegenständen. „Ich vermute“, fährt der Bericht fort, „daß die Deutschen in der Gegend von Gent noch nicht durchgedrungen sind. Die englischen und belgischen Truppen halten dort stand. (Wie bereits gemeldet, sind Kämpfe in der Nähe von Gent im Gange.) Leute, die aus Ostende kommen, berichten, daß heute weitere Schiffe mit Truppentransporten angekommen sind.“

Auch heute noch lassen sich keine bestimmten Angaben über die Zahl der nach Holland abgedrängten Belgier und Engländer machen, indes gehen die losen Angaben, die sich in den holländischen Blättern befinden, weit über die Zahlen hinaus, die sich etwa aus der gestrigen Mitteilung der britischen Admiralität ergeben. Das Rotterdammer Blatt erzählt aus Vlissingen, daß gestern während des ganzen Tages die Dampfer des provinzialen Scheldeverkehrs über die Westerschelde angekommenen Belgier — man spreche von 20 000 bis 25 000 — nach Vlissingen brachten, von wo sie auf der Eisenbahn nach dem Internierungslager gebracht wurden. In Terneuzen kamen etwa 1000 Engländer an. Einzelne Belgier fanden dort ihre geflüchteten Angehörigen wieder. In Hulst, im seeländischen Flandern, verübte ein belgischer Major Selbstmord. Von dort wird dem Rotterdammer Blatt gemeldet, daß die Zahl der Flüchtlinge ungefähr 10 000, die der Internierten nach der Schätzung eines belgischen Offiziers 26 000 betrage; es befinden sich darunter vier Generale und sieben Obersten.

Ein Berichterstatter des Maaßbode hatte sich nach Antwerpen begeben und stellt fest, daß noch nicht viele Einwohner zurückgekehrt seien. Wir wissen indes von deutscher Seite, daß das Gegenteil der Fall ist. Dagegen können wir dem Berichterstatter glauben, wenn er hinzufügt, die Männer befürchteten, daß sie in die deutsche Armee gesteckt würden, und sie ließen sich diesen Unsinn nicht ausreden. Die Belgier sind nun einmal so geartet, daß sie die törichtsten Dinge glauben. In Antwerpen lehre im übrigen wieder etwas mehr Leben ein, wenn auch die Läden und bis auf einige die Wirtschaften noch geschlossen sind. Ein Teil der Stadt war am Sonntagabend beleuchtet. Die Geschütze, die auf der Ringstraße standen, sind weggefahren.

Aus dem Haag wird seit Sonntag neun Kraftwagen mit Lebensmitteln, Decken und Kleidern für die Flüchtlinge nach Roosendaal und Bergen op Zoom gesandt worden; fünf dieser Wagen wurden für Rechnung der Königin, vier für das Rote Kreuz ausgerüstet. Die Opferfreudigkeit Hollands, die sich bei Ausbruch des Krieges gegenüber den deutschen Flüchtlingen so schön offenbarte, zeigt sich auch den belgischen gegenüber in der edelsten Weise. Aus Vreda wird gemeldet, daß die Lage ziemlich kritisch geworden ist, insofern die Abführung der Flüchtlinge nicht so rasch vor sich geht, wie es sein mußte, weil einzelne Sonderzüge ausgeblieben waren. Die Privatleute und die Behörden spannen sich aufs äußerste bei der Hilfeleistung an, können jedoch nicht allem gerecht werden. Manche Unannehmlichkeiten sind die Folge des Zustroms. So wurden zwei belgische Straßkolonnen geöffnet und die Sträflinge treiben sich auch anscheinend unter den Flüchtlingen auf belgischem Gebiete umher; die holländischen Behörden treffen Maßregeln, um zu verhindern, daß diese Leute überläufen. In einem der Grenzorte wurde ein Belgier eingebracht, der Leichen geschändet hatte.

Gefangene und Beute aus Antwerpen.

Hannover, 11. Oktbr. (Nichtamtlich.) Der Rotterdamse Mitarbeiter des Hannoverischen Couriers meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch

20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. Die Nieuwe Rotterdamse Courant gibt nach einer Meldung aus Hulst die Zahl der nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26 000 an. Darunter befinden sich 4 Generale und 7 Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 bis 20 000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen großen Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 80 000 Gewehren, in die Hände fielen.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf.

Von der holländischen Grenze, 12. Oktober. Die englische Admiralität macht bekannt, daß der Kapitän zur See Spenser Grey mit dem Leutnant Marix und Skipper einen erfolgreichen Angriff auf die Düsseldorf-Luftschiffhalle unternommen hat. Marix warf aus der Höhe von 150 Metern ein Sprenggeschloß aus, das durch das Dach der Halle gedrungen sei und einen Zeppelin zerstört habe (was bekanntlich nicht richtig ist; nur die Halle ist vernichtet worden). Flammen wurden aus der erwähnten Höhe bemerkt; sie röherten von der Entzündung des Gases in dem Luftschiff her. Die dortigen Offiziere sind unverfehrt, ihr Flugzeug jedoch ist verloren. „Die Leistung an sich“, heißt es weiter, „ist bemerkenswert in jeder Hinsicht, zumal wenn man bedenkt, daß der Zeppelin in einer Entfernung von über 150 Kilometer über dem Festland ging, und daß frühere Angriffe den Feind aufmerksam gemacht und veranlaßt hatten, seine besonderen Vorkehrungen wider Flugzeuge aufzustellen.“

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal gesperrt.

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist nunmehr grundsätzlich für Schiffe aller neutralen Staaten während der Dauer des Krieges gesperrt worden.

Die russische Flotte auf der Fahrt nach Constanza.

Bukarest, 10. Oktober. (W.T.B. Nichtamtlich.) Eine Blättermeldung zufolge ist gestern vormittag eine russische Flotte aus acht großen und zehn kleinen Einheiten auf der Fahrt nach Süden bei Constanza gesichtet worden. — Die rumänische Seeschiffahrtsgesellschaft hat ihren Dienst Constanza-Konstantinopel eingestellt.

Deutsche Krieger über Paris.

Paris, 12. Oktober. (W.T.B.) Gestern sind zwei Tauben über Paris geflogen. Sie warfen zwanzig Bomben über verschiedenen Stadtteilen. Drei Personen wurden getötet und vierzehn verletzt, namentlich in Faubourg-St. Antoine und in der Rue la Fayette. Der Materialschaden ist bedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche (?) ohne zu platzen. Eine zweite Bombe fiel auf einen benachbarten Platz. Mehrere französische Flugzeuge fliegen zur Verfolgung der Tauben auf.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 12. Okt. (W.T.B.) Der Verl. Vol. Ang. meldet aus Aachen: Der Kommandant von Antwerpen Generalleutnant de Guise, ist als Kriegsgefangener hier getroffen und nach Köln gebracht worden.

Berlin, 12. Oktober. (W.T.B.) Das Berl. Tagbl. meldet aus Rotterdam: Der „Nieuwe Courant“ meldet mit Vorbehalt, daß nach Schätzung der internierten belgischen Offiziere von 8000 Engländern, die in Antwerpen waren, nur 700 in Sicherheit seien. Die übrigen seien vernichtet oder interniert.

Köln, 12. Oktbr. Bürgermeister Max von Brühl traf am Samstagabend in Begleitung auf dem hiesigen Bahnhof ein und setzte die Fahrt nach kurzem Aufenthalt fort.

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossel.
(Nachdruck nicht gestattet.)

(4)

„Dann müssen Sie aber wirklich sehr schwache Nerven haben, Signor Lanzani“, entgegnete Paula kopfschüttelnd. „Die Tatsache, daß irgend ein beliebiger fremder Mensch ermordet ist, kann einen doch nicht so angreifen.“

„Im allgemeinen sind meine Nerven die besten, aber zurzeit bin ich wohl ein wenig überanstrengt. Ich war vom frühen Morgen an nicht ganz wohl. Signora dürfen mich nicht für einen Schwächling halten, denn ein solcher ist immer lächerlich und verächtlich in den Augen der Damen. Ich bin aber doch zu eitel, als daß mir das“ — hier eine kleine Bewegung zu Paula hin — „der Signora gegenüber gleichgültig sein könnte.“

Er lächelte — ein seltsam verzerrtes Lächeln! Auch stand die gleichsam wie Scherzhast gemeinte, ziemlich provokante Salanterie der letzten Worte, sowie die Art, wie sie gesagt wurden, in viel zu grellem Widerspruch zu seinem bisherigen feinen und bescheiden Wesen, als daß sie Paula nicht hätten befremden sollen.

„Wollen Signora mir gütigst die Einzelheiten der Mordtat erzählen?“ bat er. „Es ist eine gute Übung im Italienischen für die Signora, und ich finde Gelegenheit, meine Scharte von vorn auszuwaschen.“

Und nun berichtete Paula, was sie über die Sache hatte erzählen hören. Als der Diener des Grafen diesem, wie an allen Tagen, das Frühstück ans Bett hatte bringen wollen, war die Tür verschlossen gewesen. Dem Diener war die Sache gleich nicht recht geheuer erschienen, da dergleichen während seines langen Dienstes in dem Hause noch nicht vorgekommen war. Der Graf pflegte sehr früh sein Frühstück einzunehmen und dann noch ein paar Stunden im Bett zu bleiben und zu schlafen. Andererseits mochte der Diener sich nicht vorwärtse seines Herrn zuziehen, sofern er ihn nach einer vielleicht schlecht verbrachten Nacht aus seinem Morgenschlummer erweckte. So zog er sich denn leise zurück, erwartend, daß der Graf schon klingen würde, sobald er erwachte. Doch eine Stunde um die andere verging, ohne daß das erhoffte Klopfzeichen ertönte. Zulezt gegen neun Uhr, sagte den Mann eine namenlose Angst, die er nicht länger ertragen konnte und er lief zum Hausmeister, um sich mit diesem zu besprechen. Die beiden nahmen noch einen Schuttmann und einen Schlosser mit und ließen von diesem die Tür gewaltsam öffnen. Da fand man denn den Grafen tot in seinem Bett liegen. Schweißig wurde ein Polizeikommissar und ein Arzt herbeigerufen, aber der letztere konnte nur konstatieren, daß der Graf tot war. Der Körper hatte bereits Leichenstarre angenommen, so daß der Tod schon viele Stunden zuvor eingetreten sein mußte.

Da eine Pistole auf dem Nachttisch lag, vermutete man zuerst einen Selbstmord, doch fand man keine Schußwunde an dem entseelten Körper, auch enthielt die Pistole noch alle Schüsse. Nun meinte man, daß den Grafen vielleicht ein Herzschlag getroffen haben möchte, doch erwies sich auch diese Annahme als irrig, weil der Arzt aus gewissen Anzeichen schließen zu können glaubte, daß der Tote an Gift gestorben sei. Tatsächlich entdeckte man auf dem Nachttisch ein leergetrunkenes Glas, neben dem die Papierhülle eines Pulvers lag. Die paar darin zurückgebliebenen Stäubchen waren Morphinum und auch die wenigen im Glase befindlichen Tropfen enthielten das gleiche Medikament. So schien denn jeder Zweifel daran, daß dasselbe den Tod des alten Aristokraten verursacht hatte, ausgeschlossen.

„Ja, warum soll sich der Graf denn nicht selbst getötet haben? Wie verfallt man auf die Annahme des Mordes?“ fragte Lanzani hastig, als Paula bis zu dieser Stelle ihrer Erzählung gelangt war.

„Ja, das vermag ich Ihnen allerdings auch nicht zu sagen“, gestand sie ägernd. „Das Verbrechen ist erst vor zu kurzer Zeit geschehen, als daß die Nachrichten über die gemachten Ermittlungen schon ins Publikum hätten gedrungen sein könnten. Wenn ich mich recht erinnere, so hat man etwas in dem Schlafzimmer des Grafen gefunden, was auf Mord hindeutete.“

„Einen Brief?“ fuhr es dem Italiener heraus.

„Einen Brief?“ wiederholte die junge Frau erstaunt. „Ich verstehe Sie nicht. Der Mörder wird doch nicht einen Brief hinterlassen, in dem er von seiner Tat Zeugnis ablegt. Und der Graf selbst wird ebensowenig schriftlich seinen Mörder angeklagt haben. Hätte er dazu noch Zeit gefunden, so dürfte er noch eher nach seinem Diener geschellt und seine Enthüllungen mündlich gemacht haben.“

„Nun, der Diener könnte ja fest geschlafen und das Klopfzeichen überhört haben.“

„Ja, dann würde der Graf doch den Versuch gemacht haben, aufzustehen, aber er hat ganz ruhig wie ein Schlafender in seinem Bett gelegen. Alle, die mir von der Sache erzählen, bestätigen dies.“

„Es hätte ja auch ein Drohbrief sein können. In Anbetracht der nihilistischen und anarchistischen Komplotte, von denen man in unserer Neuzeit hört —“

„Das alles scheint mir furchtbar unwahrscheinlich“, meinte Paula befremdet. „Ich muß Ihre Phantasie bewundern, Herr Lanzani, die solche Blüten treibt.“

„Man denkt eben so an alles mögliche“, murmelte der Italiener und fing von etwas anderem zu sprechen an.

So sehr er sich aber auch bemühte, gleichgültig und unbefangenen heiter zu erscheinen, so merkte man ihm doch an, wie zerstreut er war. Paula würde vielleicht noch mehr über diesen Umstand nachgegrübelt haben, wenn das Wesen des jungen Mannes sie nicht so völlig in seinen Bann gezogen hätte. Aber das schöne, sympathische Gesicht, die abgerundeten, an-

mutsvollen Bewegungen, und das weiche südlische Organ hatten es ihr angetan, sie genoß ihn wie ein Kunstwerk. Auch hatte sie in den letzten Monaten viel Trübs erfahren und lebte immer noch unter einem seelischen Druck; diese Stimme aber tat ihr wohl und wirkte seltsam beruhigend und gleichzeitig anregend auf sie.

Sie begriff selbst nicht, warum der Mann sie in dem Grade interessierte und anzog. Für den Augenblick vergaß sie fast sein sonderbares Benehmen im Hinblick auf die Mordtat, doch sollten sie in Zukunft verschiedene seiner Ausprüche noch oft genug beschäftigen.

Als die Lektion beendet war, verließ sie die Wilson-School mit dem Gedanken, daß der Unterricht, den sie nahm, ihr viel mehr zu geben versprach, als sie erwartet hatte.

Lanzani seinerseits hatte noch zwei Lektionen zu erteilen, bevor er Mittagspause machen durfte. Er wartete mit Sehnsucht auf den Augenblick, da er für kurze Zeit wieder sein eigener Herr sein würde und dankte Gott, als er endlich kommen war. Statt jedoch wie sonst, sich nach dem kleinen Wirtschaften am Graben zu begeben, in dem er die meisten seiner Kollegen zu Mittag zu speisen pflegten, suchte er diekmal ein großes, in einer engen Nebengasse gelegenes, mehr von Leuten aus dem Volk besuchtes Lokal auf. Es war gedrängt voll von Menschen und überall wurde von der Mordtat gesprochen. Paula würde, wenn sie zugegen gewesen wäre, höchst erstaunt gewesen sein, zu merken, wie Signor Lanzani der kaum drei Worte Deutsch verstand, die Ohren bei dem Gespräch um sich herum spitzte.

Auch an dem langen Tisch, an dem er sich zwischen einem Dutzend Arbeitern einen Platz gesucht, war von dem Fall die Rede. Nachdem die Begebenheiten von Anfang bis zu Ende durchgehehelt waren, fragte jemand, woraus man den Schuldigen gezogen, daß es sich nicht um Selbstmord, sondern um Mord handelte.

„Ja, in der Nachmittagsstunde des Grafen soll ein Brief gefunden haben, in dem jemand ihm zuschwor, Rache an ihm zu nehmen, sofern er das ausführte, was er zu tun beschloß.“

„Und was ist das?“ erkundigte sich der Borige.

Niemand wußte es zu sagen, auch bezüglich der Person des Briefschreibers herrschte völliges Dunkel, da dem Orts- oder an dessen Kopf sich weder Datum noch irgend ein Orts- oder Straßennamen befand, die Unterschrift fehlte. Doch erzählten alle, daß es in italienischer Sprache abgefaßt gewesen wäre. Selbstman erschien, daß der anonyme Briefschreiber den Grafen belächelte mit „Du“ anredete hatte, was in der italienischen Sprache noch eine viel größere Intimität zwischen beiden voraussetzte, als es das im Deutschen aetan haben würde.

Fortsetzung folgt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Aus Groß-Berlin.

Eine Viertelmillions-Spende Berlins für Ostpreußen. In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde am Donnerstag einstimmig beschlossen, dem Deutschen Städtetage zur Verwendung für Ostpreußen einen Beitrag von 250.000 M. zu überweisen. Oberbürgermeister Wermuth betonte in der Begründung des Antrages, daß auch die Reichshauptstadt den durch den Feind geschädigten Landsteuten durch die Tat beweisen wolle, daß wir alle für einen Mann stehen.

Spirituosen in Feldpostbriefen. Der Verein der Likörfabrikanten und Branntweininteressenten von Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg teilt uns folgendes mit: „Nach einer vom Reichspostamt an die Postanstalten erlassenen Verfügung dürfen von jetzt ab Flüssigkeiten, also auch Spirituosen, in Feldpostbriefen zur Verwendung gelangen. Das Porto, das bis 50 Gramm frei ist, beträgt für Feldpostbriefe bis 250 Gramm 10 Pf., für solche bis 500 Gramm 20 Pf. Eine Gewichtsüberschreitung der Sendungen bis 500 Gramm bis zur Höhe von 25 Gramm ist zulässig. Die Flaschen müssen durchaus haltbar sein und in der Verpackung oben und unten in Sägespäne oder Watte gebettet sein, damit durch evtl. Bruch die Flüssigkeit aufgesaugt und kein Schaden an anderen Sendungen verursacht wird. Es ist wohl zweifellos, daß diese Verfügung mit Rücksicht auf die Bäte des Kronprinzen, den Truppen Rum, Arrak und sonstige Spirituosen zu senden, erlassen worden ist.“

Rechten, linken — Sped und Schinken. Daß unsere deutschen Fleischer das Herz auf dem rechten Fleck haben und auch ihrerseits unserer braven Truppen im Felde und zur See gedanken, beweist die überaus große Fülle der bei der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung“ auf Anregung des Kaisers eingegangenen Liebespenden. Welche Fülle eingegangen ist, mag daraus hervorgehen, daß bis Donnerstag über 2500 einzelne Spenden aus allen deutschen Gauen zur Befichtigung gestellt werden konnten. Die Liebesgaben bestehen aus prächtigen Schinken verschiedener Art, daneben sind große Mengen schöner magerer Spedseiten vertreten. Groß ist die Zahl appetitlicher Salami- und Schladwürste und selbst schmackhafter Ochsenmausalat ist darunter. Daß die Armeelieferanten nicht fehlen, dürfte als selbstverständlich gelten, und einer von ihnen hat allein nicht weniger als 1000 Schladwürste und ein anderer 500 Seiten Sped gesendet. Auch klingende Spenden in Höhe von über 5000 M. ist bis jetzt eingegangen. Dieser Betrag soll zum weiteren Ankauf von Dauerlebensmitteln verwendet werden. Wie bei allen dergleichen Spenden, so sind auch hier mancher Liebesgabe humoristische Verselein beigefügt, was sicherlich zur Erhöhung der Stimmung bei Ankauf der Liebesgaben beitragen wird. Einige dieser Verselein mögen hier deshalb wiedergegeben werden. Sie lauten:

„Wer die Feinde kann verhauen
Kriegt ne Schlachtwurst auch zu lauen.“

„Zu Lande haut ihr mächtig ein;
Zur See besorgt es „U 9“.
Ihr macht die schwersten Sachen:
Wir aber können lachen.“

„Manche Wurst schenkt mir ein Mädchen
Als ich doheim im Städtchen.
Aber diese Wurst im Feld
Mir viel besser noch gefällt.“

„Der Hindenburg, Der Hindenburg,
Geht sicher nach St. Petersburg.
Der Kronprinz, Bismarck und der Muck,
Die bringen Frankreich stark in Druck.“

Der Benzolverkauf freigegeben. Das königliche Polizeipräsidium teilt mit: „Die Beschagnahme der Benzinspeicher und -Vorräte ist aufgehoben worden. Der Handel mit Benzin ist freigegeben.“

Ein Stüd aus dem Lagenfeldzuge. Wie umfangreich und wie frech die Lügner in den uns feindlichen Ländern arbeiten, beweist wiederum folgendes neue Heldenstück: Dieser Tage wurde eine Anzahl in Berlin lebender Brasilianer, die größeren industriellen Firmen als Beamte angehören, zum brasilianischen Gesandten in Berlin zitiert. Er empfing sie mit den bemerkenswerten Worten: „Meine Herren, ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Sie tot sind.“ Auf die begrifflicherweise etwas erstaunte Gegenfrage fügte der Gesandte hinzu, daß nach den ihm gewordenen Berichten brasilianische Blätter die Nachricht gebracht hätten, es seien in Berlin dreißig dort lebende Brasilianer erschossen worden. Jemandem würde es für dieses summarische Verfahren gegen Bewohner eines neutralen Staates scheinen nicht angegeben worden zu sein. Natürlich forderte der Gesandte seine Landsleute auf, auf schnellstem Wege nach Brasilien die Kunde zu senden, daß sie nicht nur leben, sondern auch, wie es sich von selbst versteht, in vollster Sicherheit und Freiheit ihrer Beschäftigung nachgehen. Diese Lüge dürfte wohl zu den infamsten Streichen feindseliger Stimmungsmacherei in neutralen Ländern gehören, die wir erleben. Um so dankenswerter ist das energische Eingreifen des Herrn Gesandten.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Spionageprozeß. Vor dem Zweiten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig begann am Freitagvormittag der Spionageprozeß gegen den Handlungsreisenden, früheren Restaurateur, Alois Claer, geboren am 6. April 1881 in Mülhausen im Elsaß und dort wohnhaft. Gegen Claer stand bereits am 13. November 1913 Termin an. Der damalige Mitangeklagte Kraftwagenführer Ernst wurde damals wegen Spionage zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Inzwischen ist Claer vom Landgericht Mülhausen am 8. April 1914 wegen unternehmerischer Verleitung zum Meideid zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden, weil er versucht hatte, den Zeugen Morf in dieser Spionageangelegenheit zu seinen Gunsten zum Meideid zu bewegen. Die Anklage gegen Claer geht dahin, daß er im Jahre 1910 ein deutsches Artilleriegeschütz in den Besitz und zur Kenntnis des französischen Nachrichtenbureaus in Velfort gebracht hat. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Im Spionageprozeß Claer wurde der Angeklagte unter Einrechnung der ihm von dem Landgericht Mülhausen im Elsaß auferlegten einjährigen Zuchthausstrafe wegen Verbrechens gegen § 1 des alten Spionagegesetzes zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Geschichtskalender.

Dienstag, 13. Oktober. 1781. Toleranzedikt Kaiser Joseph II. — 1815. Murat, König von Neapel, bei Vizzio in Calabrien standrechtlich erschossen. — 1821. A. Bichow, Anatom und Anthropolog. * Schivelbein. — 1822. A. Canova, Bildhauer, † Venedig. — 1825. Maximilian Joseph I., König von Bayern, † Nymphenburg. — 1906. Annahme des Karlsruher Übereinkommens (23. 9.) durch die schwedische Volksvertretung.

Anzeigen.



Dem Heldentod auf dem Schlachtfeld starb für sein Vaterland am 22. August unser Neffe, der Reservist

Carl Haar

im Alter von 24 Jahren.

Herborn, den 12. Oktober 1914.

Louis Haar und Familie.

Aufforderung

betr. Einkommensteuerveranlagung pro 1915.

Diejenigen Einkommensteuerverpflichtigten, welche ein Einkommen von 3000 Mark oder weniger haben, fordere ich im eigenen Interesse behufs Vermeidung von Verurteilungen hiermit auf, die Abzüge von:

1. Schuldenzinsen,
2. Renten und dauernden Lasten, die auf Privatrechtstiteln oder auf Kirchenpatronatsverpflichtungen beruhen,
3. Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherungen, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen,
4. Versicherungsprämien, welche für die Versicherung des Steuerpflichtigen oder eines nicht selbstständig zu veranlagenden Haushaltsangehörigen auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden,
5. Schuldentilgungsbeiträgen,

welche sie bei der demnächstigen Veranlagung zur Einkommensteuer auf Grund des § 8 Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung vom 19. Juni 1906 berücksichtigen haben wollen, spätestens bis zum 15. d. Mts. auf Zimmer Nr. 11 des Rathauses anzumelden und durch Vorlage von Belegen (Zins-, Beitrags-, Prämienquittungen, Polizen pp.) nachzuweisen.

Herborn, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Steueranmeldung betreffend.

§ 28 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juni 1907 lautet: Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen, einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer für die Zwecke seiner Haushaltung oder bei Ausübung seines Berufes oder Gewerbes andere Personen dauernd gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt, ist verpflichtet, über das Einkommen, sofern es den Betrag von 3000 M. nicht übersteigt, dem Gemeindevorstand seiner gewerblichen Niederlassung oder in Ermangelung eines solchen seines Wohnortes auf deren Verlangen binnen einer Frist von mindestens 2 Wochen Auskunft zu erteilen. Die Auskunftspflicht erstreckt sich auf folgende Angaben:

- a) Bezeichnungen der zur Zeit der Anfrage beschäftigten Personen nach Namen, Wohnort und Wohnung; eine Verpflichtung zur Angabe von Wohnort und Wohnung besteht jedoch nur, soweit diese dem Arbeitgeber bekannt sind;
- b) das Einkommen, welches die zu a bezeichneten Personen seit dem 1. Januar des Auskunftsjahres oder seit dem späteren Beginn ihrer Beschäftigung bis zum 30. September desselben Jahres tatsächlich an barem Lohne (Gehalt) und Naturalien aus dem Arbeits- oder Dienstverhältnisse bezogen haben. Dem Arbeitgeber ist jedoch gestattet, statt dessen für diejenigen Personen, welche bei ihm schon in dem ganzen Kalenderjahre beschäftigt waren, das in diesem Jahre tatsächlich bezogene Einkommen anzugeben. Naturalbezüge, insbesondere freie Wohnung oder freie Station sind ohne Wertangabe namhaft zu machen. Diese Pflicht liegt auch den gesetzlichen Vertretern nichtphysischer Personen ob.

Die Bestimmungen des § 23 sollen den Zweck haben, sachgemäße und richtige Angaben zu ermitteln. Durch genaue Befolgung der Vorschriften wird erreicht, daß unrichtige Veranlagungen und die damit verbundenen Weiterungen vermieden werden.

In Ausführung dieser Bestimmungen werden den Arbeitgebern Fragebogen zugestellt, welche spätestens innerhalb 2 Wochen genau ausgefüllt zurückzugeben sind. Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm geforderte Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft.

Herborn, den 5. Oktober 1914.

Der Magistrat: Virkendahl.

Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland unser in der ganzen Gemeinde geliebter und hochgeachteter Lehrer

Unteroffizier der Landwehr

Herr Carl Weinert.

Durch seine Treue, welche sich nicht allein in der Pflichterfüllung seines Berufes, sondern auch gegen jeden in der Gemeinde, Reich wie Arm, jederzeit bemerkbar machte, durfte er die Liebe aller Gemeindeglieder genießen. Sein Tod wirkte tief erschütternd auf unsere ganze Gemeinde.

Wir werden das Andenken des Heimgegangenen stets hoch in Ehren halten!

Erdbach, den 12. Oktober 1914.

Der Schul- und Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme des Personenstandes zu Zwecken der Veranlagung der Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915 ist gemäß Artikel 40 der Ausführungsvorschriften vom 25. Juli 1906 zum Einkommensteuergesetz in der Fassung vom 19. Juni 1906 auf Donnerstag, den 15. Oktober d. Js. festgesetzt worden.

Nach § 23 des Einkommensteuergesetzes ist jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen Stellvertreter verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personenstandes betrauten Behörde die auf dem Grundstück vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart, Geburtsort, Geburtstag und Religionsbekenntnis, für Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und die Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über die zu ihrem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmieter zu erteilen.

Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte zu erteilen.

Wer die in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderliche Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschuldigungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder unvollständig oder unrichtig erteilt, wird nach § 74 des Gesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft.

Auch wer der in § 66 vorgeschriebenen Verpflichtung zur An- und Abmeldung nicht rechtzeitig nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 25 Mark bestraft.

Dies wird mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß den Haushaltungsvorständen zu den nächsten Tagen die Hauslisten zugewiesen werden, welche vollständig und richtig ausgefüllt am 15. Oktober d. Js. vormittags zur Abholung bereit sein müssen.

Strafe und Hausnummer am Kopfe der Hausliste ist genau auszufüllen.

Den Steuerpflichtigen steht es frei, in den in der Hausliste hierfür vorgesehenen Spalten freiwillige Angaben über ihre und ihrer Haushaltsangehörigen Einkommens- und Vermögensverhältnisse, sowie für einen zweiten und dritten Wohnsitz, auswärtigen Grundbesitz oder Gewerbebetrieb und die Höhe des hieraus fließenden Einkommens zu machen. Derartige Angaben sind im Interesse der Steuerpflichtigen sehr zu empfehlen.

Es wird noch besonders bemerkt, daß auch die infolge Mobilmachung Einberufenen in die Hauslisten aufgenommen werden müssen.

Herborn, den 8. Oktober 1914.

Der Magistrat: Virkendahl.

Mädchen-Fortbildungsschule betreffend.

Die Schule soll in Kürze wieder eröffnet werden. Anmeldungen von Schülerinnen werden durch Frau R. Neufeldt, Kaiserstraße Nr. 30, bis zum 20. d. Mts. entgegen genommen.

Herborn, den 10. Oktober 1914.

Das Kuratorium.

Haiger. Donnerstag, den 15. Oktober 1914.

Bieh- und Rammmarkt.

verbunden mit Obstmarkt.

Alle Arten Holländische Blumen-Zwiebel

für Freiland und Zimmerkultur empfiehlt

Gärtnerei Heil

Herborn.

Verloren

1 Portemonnaie m. Inhalt. Polizeiverwaltung Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Dienstag, den 13. Oktober, abends 9 Uhr: Kriegsbefreiung in der Jule.